

Ausstellung **PILLATION** von **Hanna Kagermann** und **Berna Gülerbasli**
Im Kunstverein Walldorf, Alte Apotheke, 2. April 2022

Meine Damen und Herren, herzlich willkommen zu dieser Ausstellung, die mal wieder mit einigen Besonderheiten aufwartet.

Alexander Kluge, einer der vielseitigsten und bedeutendsten Intellektuellen Deutschlands, Künstler, Filmemacher, Literat, Soziologe und Philosoph ist im Februar 90 Jahre alt geworden.

Im Kulturmagazin MONOPOL spricht er über die besonderen Möglichkeiten und Herausforderungen von Kunst in unserer heutigen Zeit.

Er sagt:

*„Die **Raumperspektive** beherrscht die bildende Kunst seit der Renaissance. Aber für die Moderne und für die Fragen nach den in unserer heutigen Welt viel entscheidenderen **Zeitperspektiven**, kann allenfalls nur die Kunst mit ihrer auratischen Autorität eine Antwort herstellen“.*

Er meint damit, dass die Kunst Bilder schaffen kann, die durch ihre Aura überdauern und damit eindringlicher wirken, die eine neue Denk- und Wahrnehmungsperspektive eröffnen und – wie er sagt, eine Agitation gegen eine „zerbeulte Dialektik“ darstellen. Sie lösen einen festgefahrenen Diskurs auf, der keine neuen Gedankengänge mehr ermöglicht und Lösungsperspektiven von Problemen verstellt. In seinem aktuellen Text bezieht er sich auch auf die Politik und auf kriegerische Auseinandersetzungen wie die in der Ukraine.

Kluge erörtert das Problem in der Gegenüberstellung von Begriff und Anschauung und sagt, dass die Kunst beides vereinen kann. Er zeigt das an Arbeiten von Katharina Grosse, Gerhard Richter und Anselm Kiefer auf, denen er auch das Generieren einer Zeitperspektive attestiert...

Diese Möglichkeit „zerbeulte Dialektik“ aufzubrechen, bieten besonders gut interdisziplinäre Positionen in der zeitgenössischen Kunst.

Sie generieren Bilder für alternatives Denken. Sie öffnen Fenster für die Wissenschaft, weiten also den Blick für diese Fachbereiche oder zeigen sogar neue Wege und lösen Blockaden und sie erweitern in der Kunst auch das bildnerische Repertoire, intensivieren die Wahrnehmung (das ist die Anschauung) und sensibilisieren für neue Theorien und Inhalte (das wäre der Begriff).

Kluge sagt, Künstlerinnen und Künstler sind „Ausgräber“, „Entdecker der Wirklichkeit“.

Damit sind auch unsere hier ausstellenden Künstlerinnen treffend beschrieben. Sie können mit dem „Möglichkeitsraum“ anders umgehen als Menschen in ihrer normalen Lebenswelt.

Diese „Entdeckerinnen der Wirklichkeit“ arbeiten in den Gesellschaftswissenschaften, sind Soziologinnen und Soziologen und Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler.

*In vielen Kunstvereinen werden solche Positionen seit Jahren (auch unter Kritik, weil sie oft zu wenig Gefälliges bieten) gefördert. Im deutschen Pavillon der Biennale in Venedig in diesem Jahr recherchiert z.B. **Maria Eichhorn** zu seiner Baugeschichte und seiner Künstlerinnen und Künstler. Der Pavillon wurde 1938, in der Form wie er heute noch existiert, von den Nazis errichtet. Die Arbeit von Maria Eichhorn entspricht somit der Idee einer Zeitperspektive, wie sie Alexander Kluge beschreibt.*
Anmerkung zur Kritik an der männlichen Dominanz im Kunstbetrieb bei meiner letzten Ausstellungseinführung: Zum ersten Mal sind bei der Biennale in Venedig (mit dem schönen Titel „Milch der Träume“) mehr Frauen vertreten als Männer!

Nun zur Ausstellung PILLATION:

Die Recherche, wie die eben genannte, ist ein gängiger Begriff der wissenschaftlichen Praxis für die Künstlerinnen, die wir in die Alte Apotheke eingeladen haben, ein wichtiges Verfahren und eine bildnerische Methode.

Berna Gülerbasli, die sich Fragen zur alltäglichen Wahrnehmung und zu brisanten gesellschaftlichen Themen stellt, die fotografisch, mit Film und Performance arbeitet und Fachbereiche befragt, die soziologische, wahrnehmungspsychologische und naturwissenschaftliche Themen gleichermaßen umfassen und **Hanna Kagermann**, die sowohl Kunst als auch Mathematik studierte und in ihren Arbeiten die traditionelle Anschauung im Studium ihrer biologischen Objekte durch *Zeichnung* mit der gedanklichen Klärung durch *Theorie* verbindet, schaffen in ihrem Werk das, was Alexander Kluge als neue Perspektive ansieht und was er als Voraussetzung für die Entstehung der Aura eines Kunstwerkes erkennt.

Zufällig sah ich gestern, als mich die von Kluge formulierten Gedanken nicht losließen und ich sie mit den hier präsentierten Werken, mit eigenen Erfahrungen und Kunsttheorien meiner Arbeit und der Betrachtung der Werke von anderen zeitgenössischen Künstlerinnen verband, eine Nachricht über eine aktuelle Ausstellung im Städelmuseum in Frankfurt. Auf der Kinderseite KLARO der RNZ fiel mir der Titel eines Textes und das Bild dazu ins Auge.

Der Titel hieß „Herr Renoir malt das Glück“ und dazu wurde das Gemälde eines blühenden Gartens mit zwei Damen gezeigt.

Auguste Renoir malt einen sehr alltäglichen Naturausschnitt, einen Garten und zwei Frauen, die darin spazieren gehen. Der Künstler schafft es mit den Mitteln der Malerei, mit einem komplexen System von Farbflecken die gegenständliche Oberfläche aufzulösen, sodass bei genauer Betrachtung der Gegenstand verschwindet – ja es lässt sich noch nicht mal mit Sicherheit sagen, ob besondere Farbflächen überhaupt Personen darstellen. Über die reine Abbildung hinaus wird ein Perspektivwechsel möglich, den man die Aura des Bildes nennen könnte, das dann nicht mehr ein Garten mit zwei Frauen ist, sondern die Darstellung von Glück.

Meine Beobachtungen auf der Klaroseite, übertragen auf die Werke der Künstlerinnen hier und mit den Gedanken von Alexander Kluge verbunden, ermöglichen interessante Vergleiche, die ich in den folgenden Überlegungen mehr oder weniger parallel entwickeln möchte.

Ich möchte zeigen, dass die malerische Auflösung (die bildnerischen Mittel Renoirs) ähnlich wirken, wie die so ganz anderen Mittel der hier ausstellenden Künstlerinnen. Das heißt, sie entwickeln auch in ihren Werken durch das Aufbrechen von Sehgewohnheiten eine Aura, die aber dann ein anderes Ziel hat – nicht das Glück eines blühenden Gartens zu zeigen, sondern die **Zerbrechlichkeit von Realität**, die **Irritation des Alltäglichen** und die mögliche **Manipulation von Natur** und unserer Sinne.

Alexander Kluge sagt dazu, Anschauung ohne Begriff ist blind und der Begriff ohne Anschauung ist leer.

Lassen sie mich versuchen, dem in dieser Ausstellung nachzugehen.

Beide Künstlerinnen gehen zunächst von der Anschauung aus.

Hanna Kagermann zeichnet Pflanzen, Flechten, Pilze, Puppen, Insekten und vieles mehr und gestaltet Objekte, die naturhaftes Wachstum imitieren mit Materialien, die dem Dargestellten zunächst weit entfernt scheinen aber auf frappierende Weise so natürlich wie die Natur wirken. *Bedingungen der Wachstumsprozesse des Lebens werden zeichnerisch untersucht. Es wird hinterfragt wie Störungen von ökologischen Systemen sich äußern und wie sie für den Rezipienten ästhetisch zu vermitteln sind. Die bildnerischen Mittel sind wissenschaftlichen Methoden sehr ähnlich, indem Objekte in Installationen laborhaft präsentiert (zwei Objekte in Petrischalen) oder bildhaft zeichnerisch und fotografisch erfasst, dokumentiert oder collageartig weiterentwickelt werden.*

Leider haben wir in dieser räumlich begrenzten Ausstellung nicht die Möglichkeit weitere Facetten dieses wissenschaftlichen Ansatzes von Hanna Kagermanns Arbeiten zu sehen, in deren Materialexperimenten mit Flüssigkeiten (z.B. Öl, Milch, Tusche und andere Substanzen) höchästhetische Strukturen sich durchdringen und in denen Macroaufnahmen neue Welten sichtbar machen, wo nie Gesehenes der Erforschung harret.

Methodisch ähnlich, geht die Künstlerin in einer neuen Serie vielfältig bearbeiteter Dias vor. Wie in mikroskopischen Aufnahmen geben die Arbeiten, besonders eindringlich in der Projektion, scheinbar Einblick in kleinste organische Prozesse, offenbaren Zerfall und Neuorganisation, ganz im Sinne von Evolution.

Die Bildfindung ist bei den Zeichnungen durch präzise Beobachtung geprägt. Hier wird der Stellenwert dieser Technik für die Klärung von Erkenntnisprozessen im Sinne der Bedeutung des Begriffs Disegno, wie er in der Renaissance diskutiert wurde, deutlich.

Zeichnen heißt dort und heute immer noch auch verstehen.

Die zeitgenössische Künstlerin geht gerade hier aber einen entscheidenden Schritt weiter, indem sie Brüche einbaut. Sie überzeichnet, collagiert und lässt die Grenzen sichtbar, sie provoziert das fremde Eingreifen, indem die collagierten Teile bewusst provisorisch integriert erscheinen.

Sie machen sehr zeitgenössisch auch den spontanen Arbeitsprozess sichtbar, indem nicht die Abbildhaftigkeit und die Perfektion des Bildes im Vordergrund stehen sondern die Offenheit des Weges während der Entstehung des Werkes.

Der Weg der Bildentstehung entspricht den Optionen der Natur während des Wachstums, die immer auch Scheitern oder Gelingen beinhalten und Störungen im Funktionieren des Organismus.

Ein zentraler Gedanke in Hanna Kagermanns Arbeiten wird durch den Begriff **Rhizom** vermittelt.

In der Biologie hat dieser Teil einer Pflanze organisch und formal Funktionen zwischen Sproß und Wurzel. Er ist in seinem Wachstum dynamisch, wurzelähnlich und in der Form nicht klar definiert wie es ein Spross ist.

Durch seine chaotische Wuchsform, die sich auch im assoziativen Entwicklungsprozess von Kunstwerken spiegelt, wird das Rhizom ein Bild für die Philosophie der Poststrukturalisten und verkörpert auch die Idee der in der Mathematik so interessanten fraktalen Theorie.

Hier bewegen wir uns endgültig an der Stelle wo Kunst und Wissenschaft ineinander fließen. Die Werke der Künstlerin und Mathematikerin Hanna Kagermann entsprechen damit genau den Überlegungen Alexander Kluges, und seiner Forderung Anschauung und Idee gleichermaßen zu würdigen. Die Aura des Kunstwerks lässt es aus dem Alltag treten und kann möglicherweise den Weg zu mehr Erkenntnis weisen, so wie sich für Renoir mit seiner neuen Malweise eine Möglichkeit eröffnete, das Glück zu malen.

Berna Gülerbasli, eine Künstlerin, die in Izmir Fotografie studierte und an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart Freie Kunst, zeigt hier in der Alten Apotheke Arbeiten, die in der Technik und den Motiven zunächst einen deutlichen Gegensatz zu den ursprünglich aus der klassischen bildnerischen Tradition entwickelten Werken Hanna Kagermanns bilden.

Großformatige Ausschnitte aus Gesichtern mit Betonung der Augenpartie und im anderen Fall des Mundes bestimmen neben Aufnahmen einer Performance im Nebenraum den ersten Eindruck. Es sind weitgehend einer realistischen und der gegenständlichen Wahrnehmung verpflichtende Sehweisen. Genauere Betrachtungen und die Einbeziehung der nebenan geheimnisvoll erscheinenden Objekte und Bildern von Strukturen anscheinend vergrößerter Hautoberflächen offenbaren eher rätselhafte Ansichten.

Die Wahrnehmung und die Übereinkunft, was die Realität einer fotografischen Abbildung bedeutet, werden hinterfragt.

Die Darstellung von Alltag, wie Berna Gülerbasli sagt, offenbart Brüche und die Annahme, unsere Wahrnehmung könne objektiv sein und Normalität erkennen, erweist sich als trügerisch.

Wie bei Hanna Kagermann wird das Vertrauen in die Anschauung erschüttert und somit werden Fragen aufgeworfen, mit welchen Absichten Berna Gülerbasli ihre Arbeiten entwickelt und mit welcher bildnerischen Strategie eine Idee etabliert wird.

Auch wenn die Künstlerin mit zeichnerischen Mitteln vertraut ist und ein interessantes Oeuvre dazu entwickelt hat, geht sie hier den Weg der digitalen Verfremdung von realen Welten.

Indem die Fotografie Objektivität suggeriert, hat die Künstlerin die Möglichkeit mit den Techniken der räumlichen und perspektivischen Manipulation und der Solarisation diese Objektivität in Frage zu stellen. Auch extreme Nahaufnahmen ungeklärter Objekte, die in einer räumlich nicht eindeutig definierten Umgebung zu schweben scheinen und amorphe Oberflächenstrukturen lassen den Betrachter an seiner Vorstellung zweifeln, wie die Welt, in der er sich sicher eingerichtet glaubte, beschaffen ist.

Es sind Welten, die mikroskopische Darstellungen von Virusoberflächen suggerieren mit dem Serientitel „Unscheinbar“ und Fotos der Haut der Künstlerin und der Hände eines Kindes aus einer Serie „Genom“.

Wie diese mit negativen Assoziationen und mit Krankheit verbundenen Arbeiten sind Performances gegen Massentierhaltung genauso eine Provokation wie die der infrage gestellten Wahrnehmungsprobleme.

Die Möglichkeit der Manipulation ist nicht nur in den Bildtechniken möglich, sondern nach Berna Gülerbaslis Überzeugung auch in unserem realen Alltag. Die Gefahren werden durch Eingriffe in die Natur, durch ihre Zerstörung und durch die in deren Folge auch zunehmende Vergiftung von Luft und Nahrungsmitteln offensichtlich.

Der Begriff der Manipulation ist allerdings normalerweise negativ konnotiert.

Eingriffe in unser Immunsystem, die Leben retten, sind seit den ersten Möglichkeiten Impfstoffe zu entwickeln, eine weitgehend akzeptierte Normalität.

In Frage gestellt wird Wissenschaft trotzdem – heute sehr aktuell.

Wie sehen weitergehende Eingriffe aus, Verbindungen unseres Organismus mit Technik?

Der hybride Körper, wie ihn Hanna Kagerman an vegetativen Systemen in der Rauminstallation hier zeigt, verspricht mit der Kraft der Natur unendlich zu wachsen und zu wuchern.

Der kybernetische Organismus ist keine Utopie mehr. Wie weit können Körperoptimierungen gehen?

Ein Implantat, das die Hör- oder Sehfähigkeit wiederherstellt oder einem Gelähmten wieder Bewegungsmöglichkeit verschafft, ist ein Segen für die Betroffenen.

Wie sehen Eingriffe in unser Genom aus?

Berna Gülerbasli thematisiert die Frage in der schon genannten Serie GENOM.

Was ist möglich, was darf nicht sein?

Können wir demnächst Menschen klonen und können sich Eltern ein Baby nach ihren Wunschmerkmalen „zusammenstellen“?

Wie kann das kontrolliert und reglementiert werden?

Wer überwacht die Kontrolleure?

Who watches the watchmen?

Die Aura der Arbeiten beider Künstlerinnen ist geprägt durch die Idee der Wissenschaftlichkeit, die Authentizität vermittelt und den Begriff des Kunstwerks erweitert, wie es auch Joseph Beuys gedacht hat.

Nach Alexander Kluge sind solche Arbeiten in der Lage, die Perspektive einer traditionellen Kunst zu erweitern und im politischen Sinn auch aufklärerisch zu wirken.

Die Hoffnung des weisen alten Mannes ist, dass Kunst auch dazu beiträgt, die eben formulierten provokanten Fragen und ungelösten Probleme im Bewusstsein zu halten und eine festgefahrene Dialektik (diese Talkshow-Politiker-Diskussionsebene) zu vermeiden.

Die Aura der Kunst, ihre Stärke und die Kraft der Natur, die letztlich mächtiger ist als unsere Eitelkeiten und destruktiven Machtphantasien, könnte mit einem geheimnisvollen Werktitel Hanna Kagermanns „Das Flüstern der Bäume“ beschworen werden.